

Zwei Gedichte

Autor(en): **Anacker, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 34

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 34
XX. Jahrgang
1930

Bern,
23. August
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Zwei Gedichte von Heinrich Anacker.

Durchbruch den ewig-gleichen Kreis.

Durchbrich den ewig-gleichen Kreis,
In den Gewohnheit dich gebannt:
Es blühen außer'm schmalen Gleis
Noch ganze Welten unerkant!

In deiner Seele Rätselgrund
Ruh'n Möglichkeiten reich und tief,
Und sehnen sich bis Hand und Mund
Sie schöpferisch ins Leben rief.

Spielt das erhabene Lebenslied
Auf allen hundert Saiten du —
Dann fällt die Külle, die dich mied,
Als lachend-reife Frucht dir zu!

Liebe in der Dämmerung.

Ich bin bei dir im Dämmerlicht.
Mit leisem Duft, mit blassem Schein
Blüht aus den Kissen dein Gesicht.
In reifer Süße bist du mein.

Der Regen vor dem Fenster singt;
Die Nacht tropft nieder in den Tag,
Bis alles sich gelöst durchdringt
In Liebespiel und Tropfenschlag.

Ich bin das Dunkle, hell bist du —
So sind wir seit Beginn erwählt,
Daß unser Sein zu tiefer Ruh'
Im Traum der Dämmerung sich vermählt.

Simujah, die Königsfrau.

Ein idyllischer Roman aus Sumatra von Adolf Böglin. Copyright by Hans Huber, Verlag, Bern

8

Als ich nach Arbeitsluß in die kleine wacklige Mietkammer stieg und, das schöne Abendrot im Rücken, auf meine Sendung ausfuhr, überkam mich plötzlich nach den Aufregungen des Tages eine beglückende Ruhe. Meine Augen erschlossen sich dem Zauber des Tropenlandes, an dem ich seit längerer Zeit wie mit Blindheit geschlagen und deshalb teilnahmslos vorübergegangen war, den armen Kopf voller Arbeitsgedanken, das Herz voll von einer Sehnsucht, deren Erfüllung ich nicht abzusehen vermochte. Das hohe dunkelblaue Himmelsgewölbe bedeckte sich am östlichen Rande schon mit dem Schleier der Nacht, die Abendglut im Rücken spielte in den Wagenlaternen und überschüttete den Kutscher wie das Pferdchen, bis auch sie rasch erlosch. Die Natur hüllte sich in Schweigen. Vereinzelt nur noch ertönte hier und dort ein Vogelgeschrei. Im nahen Walde flüchtete sich ein Affenschwarm durch die Wipfelzweige tiefer ins Innere, und hoch oben zogen in langen Zügen die Kalongs, die fliegenden Hunde, ihre Bahn gegen die ferne Meeresküste. Die Dunkelheit breitete sich über alles aus. Leuchtkäfer schwankten durch die Luft und verwandelten da und dort die Bäume, daß sie flimmerten wie Weihnachts-tannen. Grillen zirpten so scharf und deutlich wie ein elektrisches Silberläutwerk. Dieses Leben und Weben in der weiten Einsamkeit versetzte mich in gehobene Stimmung.

Diese aber war die Quelle der Gewißheit, daß mir mein Vorhaben gelingen werde, und verlieh mir eine ungewohnte Sicherheit auf dem unbekanntem Gelände, das ich in dieser ausgesprochen malaiischen, nächtlich lauernden Umgebung betrat. An den spärlichen Lichtlein rechts und links der Straße erkannte ich endlich, daß Bulian erreicht war, und bald darauf hielt mein kleines zweiräderiges Gefährt vor dem Hause des Tuanku still.

Ein Leibgardist, der davor Wache stand, erklärte mir, der Fürst sei abwesend und ich tue am besten, mich an dessen Stellvertreter, den Tuanku Djaksa, zu wenden. Dieser war zu Hause und lud mich ein, auf die Veranda zu kommen, wo er mich am runden Tisch unter der Lampe Platz nehmen ließ. Ein schwächlicher Mann, mittleren Alters, von ziemlich heller Hautfarbe und mit einem schwarzen Schnurrbärtchen, glich der Würdenträger in seiner Amtstracht, dem weißen Anzug mit den vergoldeten Knöpfen, fast einem holländischen Beamten, dessen einer Elternteil in Java seine Ahnen besaß, und nur die schwarze, goldgestickte Samtmütze ließ auf den ersten Blick den Unterschied erkennen.

Sein deutliches, wohlgelesenes Malaiisch verriet sofort dem Mann aus dem Volk überlegenen Kopf, und sein ganzes Auftreten wies die Sicherheit des Gebildeten auch dem ihm an Wissen überlegenen Europäer aus. Ich brauchte